

Gott kommt als Kind

Weihnachtspredigt 2012 - Christmette St. Godehard, Hildesheim
Norbert Trelle, Bischof von Hildesheim

Jedes Jahr lassen wir uns berühren von den Worten der Liturgie in dieser Heiligen Nacht - den Worten des Propheten Jesaja „Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns geschenkt...“ (Jes 9, 5) und den Worten des Evangeliums „Und dies soll euch als Zeichen dienen: Ihr werdet ein Kind finden, in Windeln gewickelt, das in einer Krippe liegt“ (Lk 2, 12).

Das Kind in der Mitte der weihnachtlichen Liturgie, das göttliche Kind, das menschliche Kind. Weihnachten ohne den Blick auf das Kind können Christen nicht feiern. Wir feiern Weihnachten in einer tiefen Freude darüber, dass Gott uns durch Kinder Hoffnung und Zukunft schenkt, ja dass er seinen Weg der Liebe und Barmherzigkeit unter den Menschen gehen will, indem er selbst ein kleines, schutzbedürftiges Kind wird. Auf dem Hintergrund dieser weihnachtlichen Empfindungen und Stimmungen erschüttert uns das entsetzliche Verbrechen, das in den USA zwanzig Kindern und sieben Erwachsenen das Leben gekostet hat, noch immer auf außerordentliche Weise, es macht uns noch immer fassungslos. Ein Kindermaschinenmord zu Weihnachten lag bisher jenseits unserer Vorstellungskraft. Sicher – es war die monströse Tat eines psychisch offenkundig schwer gestörten und kranken jungen Mannes, es bleibt aber die bohrende Frage gestellt, ob wir nun alles tun, um Kinder bestmöglich zu schützen, ob das Lebensrecht aller Kinder, ihr Glück und ihre Lebensmöglichkeiten für uns höchsten Stellenwert haben.

Vor einigen Tagen war in der Zeitung ein Artikel zu lesen, der mit der Schlagzeile überschrieben war: „Die Deutschen haben immer weniger Freude am Kind...“. Berichtet wurde über die immer geringere Geburtenrate in unserem Land. Deutschland gehört inzwischen weltweit zu den Ländern mit der geringsten Geburtenrate. Die veröffentlichte Studie des Bundesinstitutes für Bevölkerungsforschung hat erstmals zu den Zahlen zur Geburtenentwicklung auch Untersuchungen veröffentlicht, die die Gefühlslage und die Einstellung der Deutschen zum Leben mit Kindern aufzeigen. Die Überzeugung, dass Kinder Lebensglück bedeuten, ist hierzulande weniger stark ausgeprägt als anderswo. Weniger als die Hälfte (45 Prozent) der kinderlosen Deutschen zwischen 18 und 50 Jahren konnten der Aussage zustimmen, dass es „ihre Lebensfreude und Lebenszufriedenheit verbessern würde, wenn sie in den nächsten drei Jahren ein Kind bekämen“. Häufig wurde auch zum Ausdruck gebracht, dass ein Kind ganz und gar nicht in ihre Lebensplanung passe. Das Dilemma, Elternschaft und Beruf nicht vereinbaren zu können, wird, wie wir alle wissen, seit langem breit diskutiert und natürlich sind alle Verantwortungsträger unserer Gesellschaft aufgerufen, hier Verbesserungen möglich zu machen.

Das Problem allerdings reicht tiefer als nur in den Raum sozialpolitischer Maßnahmen. Es berührt den Tiefengrund unseres Lebens mit der grundsätzlichen Frage, welche Veränderungen unseres Lebens ich nicht nur zulasse, sondern auch wünsche. Die genannten Zahlen zur Geburtenentwicklung benennen ja beileibe nicht nur auf nüchtern statistische Weise eine demographische Entwicklung, sondern offenbaren auch einen Prozess religiöser Verarmung, wenn nicht gar Verwahrlosung. Unübersehbar produziert das säkulare Umfeld unseres Lebens eine zunehmende Tendenz zum sozialen Autismus, einer Lebenshaltung, die krankhaft nur noch sich selbst sucht und reflektiert. Das Kind wird dann zum Störfaktor der individuellen Lebensplanung, es kann dann eigentlich nur noch hinderlich sein.

Am Weihnachtsfest dagegen schauen wir auf das Kind von Bethlehem und auf jedes Kind mit anderen Augen und anderen Empfindungen und sehen in ihm das beglückende Geschenk von

Gott her: Ein Zeichen göttlicher und menschlicher Liebe, ein Anker der Hoffnung und Verheißung von Leben und Zukunft jenseits rein menschlicher Rationalität: „Dies soll euch ein Zeichen sein: Ihr werdet ein Kind finden.“

Lebensplanung, Berufsplanung, Familienplanung - das alles ist schon in Ordnung und geboten. Aber es ist gerade das nicht Planbare, das nicht Festzulegende, das all meinem Planen Vorausliegende, was eine neue Weite und einen neuen Horizont zu öffnen vermag. Das Geplante und Berechnete, das Festgelegte und Erwartete kann leicht zur Erstarrung des Lebens führen. Das unerwartet und ungeplant Geschenkte hingegen fordert heraus aus Gewohntem und eröffnet neue, ungeahnte Räume.

Die Botschaft von Weihnachten wird immer lauter: Gott kommt als Kind! Damit tritt er zwischen alle unsere Planungen und Festlegungen und stellt all das in Frage, was wir von Gott und den Menschen zu wissen glauben. Weihnachten wird zum erstaunlichsten Fest aller Feste, weil es so sehr gegen alle menschlichen Festlegungen sich wehrt.

Vor allem Gott möchten wir ja gerne festlegen: Wer Gott sagt, soll auch denken an Macht, Herrlichkeit, Glanz, Ewigkeit und Hoheit. Aber eben in solche Begriffe und Vorstellungen lässt sich Gott nicht einfangen und einsperren. Weihnachten spricht eine andere Sprache. Statt Macht heißt es hier Ohn-macht, so ohne Macht wie ein Kind ohne Macht ist. Statt Herrlichkeit sagt Weihnachten Niedrigkeit und Armut, auf dem letzten Platz der Welt, weil in der Herberge kein Platz mehr war. Statt Ewigkeit sagt uns Weihnachten Zeitlichkeit, Begrenztheit, wie eben ein Mensch in seinem Dasein begrenzt ist auf Raum und Zeit. Die dreiunddreißig Jahre, die dieses göttliche Kind auf Erden zu leben hatte, waren wirklich nur eine kurze Zeit.

So also spricht Gott zu uns! Merken wir, wie sehr wir unsere Vorstellungen von Gott ändern müssen, um diesen Gott und Vater Jesu Christi wenigstens annähernd zu verstehen, geschweige denn zu begreifen? Gott ist nicht abstrakt, nicht blutleerer Gedanke oder reiner Geist, sondern konkret, so konkret wie das Wort, das Fleisch geworden ist. In Jesus von Nazareth sind alle festgefühten Vorstellungen von Gott überholt, so überholt, dass Jesus seinen Jüngern erklären musste: „Wer ein solches Kind um meinetwillen aufnimmt, der nimmt mich auf; wer aber mich aufnimmt, der nimmt nicht nur mich auf, sondern den, der mich gesandt hat.“ (Mk 9, 37)

Gott lässt uns nicht irgendwo zurück, er verweist uns auf unsere ganz alltäglichen Erfahrungen, dorthin, wo Menschen geboren werden, wo sie leben und sich plagen, ja, wo sie sogar gottverlassen sterben. „Das Wort ist Fleisch geworden“, sagt Johannes dazu abstrakt. Das Evangelium der Weihnachtswacht sagt dasselbe viel anschaulicher: „Ihr werdet ein Kind finden, das in Windeln gewickelt in einer Krippe liegt.“ (Lk 2,8). Schlicht und einfach das Kind, dieses Kind und eben kein anderes, so alltäglich wie Kinder alltäglich sind, so gleich wie alle kleinen Kinder einander gleichen.

Weihnachten sagt uns: Gott finden wir nicht in einem Höhenflug des Geistes – nein, Gott ist zu finden dort, wo es alltäglich zugeht. Von den Höhen des Geistes müssen wir zurückkehren in den grauen Alltag der ganz kleinen Leute. Wir müssen dorthin gehen, wohin uns der menschgewordene, der kindgewordene Gott ruft: in den Stall von Bethlehem und bis unter das Kreuz von Golgota. Nur dort können wir sehen, wer und wie und was Gott ist - die Liebe, die sich ganz und gar hingibt, die Liebe, die sich wehrlos macht und die sogar der Gewalt ausgeliefert ist.

Gott kommt als Kind! Amen.